

# 1. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet

## Weihnachtspredigt von Carl Lampert in Dornbirn / St. Martin 1918

(Besitz von P. Gaudentius Walser)

### **„Et verbum caro factum est!“ (Joh, 1,14)**

Liebe Christen!

Einer der schönsten Gebräuche der katholischen Kirche ist ohne Zweifel das dreimalige Angelusläuten während des Tages.

Frühmorgens, wenn der Schatten der Nacht verschwindet, die Sterne am Himmel erlöschen, die Morgenröte den kommenden Tag verkündet, dann tönt vom Turme die Aveglocke und ruft die Schläfer zum Gebet.

Wenn am Mittag die Sonne hoch am Himmel steht und ihre Strahlen über die Erde nieder-sendet, dann läutet hoch vom Turme die Glocke abermals zum Gebet.

Und wenn abends die Sonne hinter die Berge gesunken, wenn das Abendrot verglüht und Stern um Stern am Himmel erscheint, wenn die Familie nach des Tages Müh' und Schweiß sich am Abendtische sammelt, dann ruft die Aveglocke zum dritten Mal zum Gebete.

Und so ist es in Süd und Nord, in Ost und West, überall auf der ganzen Erde, wo es Katholiken gibt. Und wie es keinen Augenblick gibt, in dem die Sonne nicht irgendeinen Teil unserer Erde bescheint, so gibt es wohl auch keine Stunde, weder bei Tag noch bei Nacht, wo nicht irgendwo auf dem weiten Erdenrunde der Aveglocke sanftes Mahnen erschalle.

Aber wozu denn dies? – Fragen wir uns! – Freilich gilt das Aveläuten auch der seligsten Jungfrau Maria. Aber wenn wir erfahren wollen, wem es in erster Linie gilt, so müssen wir unsern Blick hinwenden auf jenes liebliche und traute Fest, das die Kirche sich anschickt, die nächsten Tage zu feiern, auf Weihnachten, auf die Herabkunft des eingebornen Sohnes auf diese Erde.

Und vor unser Auge erhebt sich ein Bild, so lieb und traut, umrauscht von süßem Engelchor, ein Bild, das vom himmlischen Zauber uns umweht und in die Seele heiligen Schauer träufelt; es ist das Bild von der Krippe im halbzerfallenen Stalle mit dem Kindlein wunderhold und der engelsüßen Mutter: „Et verbum caro factum est!“ „Und das Wort ist Fleisch geworden!“

Das ist also der Aveglocke Gruß, das will sie uns dreimal des Tages zurufen „Et verbum caro factum est!“ und uns erinnern an jene ewig weihevollte Nacht und den heiligsten Augenblick, in dem Gottes Sohn den Schoß seines Vaters und die Herrlichkeit des Himmels verließ und in der Stille der kalten Winternacht herabstieg auf diese armselige Erde. Und über dieses hochheilige Festgeheimnis wollen wir heute ein wenig betrachten, und zwar wie Gottes Sohn auf diese Erde herabstieg und wozu er zu uns kam. Das göttliche Kind gebe uns dazu seinen Segen!

Wenden wir unsern Sinnen 2000 Jahre zurück und hin zu jener Stadt, die erkoren war, des Gottmenschen Ankunft in ihrer Nähe zu schauen, hin zu jener Stadt, von der der Prophet Michäus mit Seherblick kündete: „Und du, Bethlehem, bist keineswegs die Geringste unter den Fürstenstädten; denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der sein Volk regieren soll!“ –

Abendliche Dämmerung breitet sich allmählich über Bethlehems Fluren aus, und mit ihr zog allmähliche Stille in das heute so belebte Städtchen ein; denn viele Fremde waren gekommen, um dem Gebote des römischen Kaisers Oktavianus Folge zu leisten.

Der Mond scheint über die nahen Moabiterberge herauf und überflutet mit seinem Silberglanze die schneebedeckte Stätte der kommenden Welterlösung. Da wandelt ein hochheiliges Paar auf einsamem Wege der Stadt zu. Verspätetes Wandern für es! In ärmlichen Falten zwar, doch sit-sam und voll heiliger Scheu wandelt es betend dahin. Niemand beachtet den Mann mit seinem stau-

bigen Mantel, seinem stumpfen Stocke. Niemand ehrte das schwache, bescheidene Weib, das müde und matt am Rande der Straße, die teuerste Last unter dem Herzen tragend, einherschritt. Man wies sie von den Türen, schob sie mit harten Worten auf die Seite und vergalt ihren bescheidenen Gruß mit Spott und Verachtung. Und doch ist dies Paar das Hochheiligste, es ist Maria und Josef. Aber kalt und herzlos werden sie aus der Stadt gewiesen, für sie ist kein Platz mehr. Sie sind ja arm. Und doch ist Maria die hehrste aller Frauen und die reinste Magd. Und noch nie hat ein sterbliches Auge ein schöneres Bild geschaut. Und das Kind, das sie wie in einem Tabernakel im jungfräulichen Schoße barg, war Gottes eingeborner Sohn; aber bescheiden weicht er zurück von hochmütigen Menschen, die er selbst aus Staub gebildet, und räumt ihnen verborgen in der Arche des Mutter-schoßes wie ein Sklave den Weg.

Betrübt zwar im Herzen, aber doch voll heiliger Ergebung in Gottes heiligstem Willen verlässt das Paar diese undankbare Stadt und wandelt hinaus in die kalte Winternacht. Dort in der Nähe sehen sie einen alten halbzerfallenen Stall; dorthin lenken sie ihre ermüdeten Schritte, damit sie doch wenigstens vor Wind und Wetter geschützt seien.

Hier nun an dieser armseligen Stätte vollzog sich jenes hochheilige Ereignis, durch das das arme Menschengeschlecht aus der Nacht der Finsternis und der Adventssehnsucht erlöst und an das Licht des Friedens geführt werden sollte. Er, der die Welten trägt und mit seinem Finger die Himmelsräume misst, er, vor dem die Sterne in gigantischen Lichterwirbeln ihren Reigen tanzen, dem die Orkane Donnerhymnen singen, er, bei dessen Winke die Säulen der Schöpfung bersten und die Gletscherhünen ihre Felsenhäupter neigen, er, der allmächtigste Herr des Weltalls, verlässt nun die Herrlichkeiten des Himmels und kommt als armes, frierendes Kindlein zu uns Menschen.

„Et verbum caro factum est!“ „Und das Wort ist Fleisch geworden!“ Der Schlag der Zeiteuhr, gerührt von Gottes Hand, erscholl mächtig, und sein Klang pflanzte sich weiter und rollte halblend um das weite Erdenrund und kündete allen Christen das Ende der alten und den Beginn der neuen Zeit.

„Et verbum caro factum est!“

Über dem armseligen Stalle aber mit dem frierenden Kinde in der Krippe öffnete sich weit der Himmel, um die Freudenbotschaft dieses hocherhabenen Geheimnisses zu künden; und eine Engelschar erschien in leuchtender Pracht und sang dem neugeborenen Kinde das Wiegenlied: „Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus!“ „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“

So also war die Hoffnung der Völker in Erfüllung gegangen, und die Sehnsucht nach dem Erlöser gestillt. Hier lag Gottes Sohn als holdes Kindlein, von Engeln umkost, in der Krippe, beteten Maria und Josef, umfungen von unsagbarer Wonne, und erklangen die Lieder und Schalmeyen der frommen Hirten, und opferten die drei Weisen aus dem Morgenlande ihre kostbaren Gaben. Die Krippe, sie ward nun zur Wiege des Christentums; von ihr aus strömte die frohe Botschaft hinaus in alle Welt, um Heil, Segen, Frieden der armen Menschheit zu bringen. Bethlehems Name ruht seitdem auf jeder Kinderlippe und ruft in jedem Christenherzen den freudigsten Widerhall hervor.

Wenden wir, liebe Zuhörer, unsern Blick ein wenig ab von diesem lieblichen Bilde und hin zu den Kindern dieser Welt, die, verblendet im Taumel ihrer Sinnenlüste, sich abgewendet von dem kommenden Erlöser und der Gnaden seiner Ankunft deshalb verloren gingen. Die große Welt ging achtlos vorüber an der Geburt des Knäbleins von Bethlehem. In der Imperatorenstadt war das Fest der Saturnalien noch nicht zu Ende. Noch rauscht das tolle Leben auf Straßen und Gassen, in Hallen und Gärten, in Thermen und Palästen. Alles fühlte sich frei und lag, den Thyrsus schwingend, zerdrückte Rosen im Haar, berauscht am schwellenden Busen des Glückes, angefangen vom Cäsaren bis herunter zum Sklaven und schmutzigen Tiberfischer. Es war wie alle Jahre, ein Fest der Blumen und Balsamdüfte, ein Fest der Tänze und Lautenklänge, ein Fest feiner Gelage und ungezügelter Gelüste. Riesige Pechpfannen werfen von den marmornen Tempelzinnen und den göttergekrönten Friesen der Säulenhallen ihren blutigen Schein in die sternhelle, laue Winternacht. Aus den Kesseln schlich der Opferrauch langsam und feierlich durch Myrtengebüsch und Pinienkronen, stieg die Lorbeer- und Zypressenwipfel hinan, bis er um Rosen der alabasterweißen Götterbilder in die äthe-

rische Nacht sich verlor. Unter dem Gejauchze der betäubten Menge fährt der vergötterte Imperator durch die Via triumphalis hinauf zum Kapitol, um beim Scheine der Opferflammen im Kreise der Konsuln die Huldigung und das Gebet des Volkes entgegenzunehmen.

Knäblein von Bethlehem mit deiner armen Mutter, deinen einfältigen Hirten, zittere vor der Allmacht dieses Menschen, vor dessen Schwert und Zepter die Völker sich beugen! Das Knäblein, der Sohn des wahren Gottes, es zitterte nicht. –

Drüben im Osten flammte ein Stern auf, dessen Schein todbringend hinüberfunkelte über die heidnische Tiberstadt und deren Götterhaine. Sein Schein war Sturm, Blitz und Untergang. Die Götter starben, das Imperatorenreich brach zusammen, und das Kapitol sank in Staub und Asche.

Der Weltenkönig von Bethlehem aber zog siegreich mit dem Kreuzesbanner bis an die Grenzen des Weltalls.

Und liebe Christen! Wie wollen wir uns zum neugebornen Königskinde stellen? Wollen auch wir zu den hartherzigen Juden, zu den Gott vergessenen Schlemmern des alten Roms gehören? Nein und abermals nein!

Jesus erscheint auch heute mitten in einem Liebesfeuer, er streckt so lieb seine kleinen Arme aus, als wollte er uns zärtlich umfassen, an sein Herz drücken und uns seiner Liebe versichern.

Christen! Liebe verlangt Gegenliebe. Wie können wir aber die Liebe, die wir ihm schulden, am besten üben? „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan!“ Wann aber war hilfsbereite Nächstenliebe mehr am Platz als in schwerer Kriegsnot? Städte sinken dem Weltenbrände zum Opfer und röten den Himmel mit schrecklich lohendem Feuerschein. Der Krieg singt das Lied der hilfsbereiten Nächstenliebe. Wo ein „Miserere“ tiefen Leides über die Schlachtfelder und durch die Krankensäle zittert, soll auch ein „Magnificat“ großartiger Hilfstätigkeit sich hören lassen. Liebe erfordert unsere Zeit. Unsere Sache ist es vor allem, Liebe zu den Soldaten zu zeigen, indem wir für sie beten, viel beten für die Kämpfenden, für die Leidenden, für die Sterbenden, besonders aber auch für die Gefallenen. Dann trösten die armen, verlassen Waisen, die ihres Ernährers beraubt, trösten und helfen überall dort, wo der Krieg seine Wunden geschlagen. Und so kann Caritas, die edle Himmelstochter, heute den Triumph feiern. Wie ein Völkerfrühling zieht sie über die Lande. Für den einen hat sie einen freundlichen Blick, für den anderen einen liebevollen Händedruck, hier Rat und Trost, allen aber ein Gebet.

Christen! Auch wir wollen diesen Völkerfrühling der Liebe mit leben; denn wir wissen: Wir trösten, wir helfen, wir verbinden und pflegen das Königskind in der Krippe selbst. Und dieses Kind der Liebe hat auch sein letztes Wort beim Weltengerichte: „Kommt, ihr Gesegneten, besitzet das Reich ... Denn was ihr dem Geringsten ..., habt ihr mir getan ...; ziehet ein in die Freuden eures Herrn!“

## 2. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet

### **Provikar Lampert an seinen Bruder Julius**

Torgau, 9. September 1944

Mein liebster Bruder!

Die Würfel des 8. [September 1944] sind nun gefallen. – Es ist am besten, ich sende Dir gleich auf diesem Wege volle Nachricht, wenn sie auch unerfreulich ist, wie sie unerfreulicher nicht sein könnte! Nimm sie bitte auf wie ich in aller Ruhe und Ergebenheit! – Gott weiß warum und wozu: „Ich wurde auch für diese Beschuldigung (Spionage) zum Tode, zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zur Beschlagnahme meines gesamten Vermögens verurteilt!“

Nun bin ich also ausgestattet zweimal vom härtesten Urteilsausmaß; – das dürfte für diesen Bedarf reichen!! Es hat mich nicht überrascht! Es erschien mir schon bei Beginn der Verhandlung als vorgefasst! – Und die ganze Verhandlung erschien mir als eine einzige tagelange Beschimpfung. Die Sitzung dauerte von 9 Uhr früh bis abends circa halb 7 Uhr. Die Sitzung wurde von Anfang an als geheim mit Ausschluss der Öffentlichkeit erklärt, was aber nicht hinderte, dass vier Gestapoleute ihr beiwohnten (Trettin, Hagen und 2 andere); als Zeugen waren nur drei Gestapoleute und Dr. Cornet aus Innsbruck zugelassen! Von allem Anfang an forderte der Präsident mich auf, endlich zu gestehen, und erging sich verschiedentlich in Beschimpfungen gegen mich! Als Grundlage nahm man wieder die famosen Stettiner Protokolle, die ich wie immer als erpresst und falsch ablehnte, aber trotzdem wurden sie bis zum Schluss als nicht „so erpresst“ genommen, bis ich zum Schlusse Trettin zu einem Zugeständnis brachte, dass noch nach jener Misshandlung in Stettin ich weiter unter anderen Drohungen gestanden hätte!

Trotzdem lautete das Urteil so!! Die Begründung hieß: „Dies Urteil fußt nicht auf den Stettiner Protokollen, sondern auf der Persönlichkeit des Angeklagten; laut erstem Urteil ist der Angeklagte überwiesen des Radiohörens, der Feindbegünstigung und der Zersetzung (genommen vom ersten Urteil, von dem ich übrigens in dieser Verhandlung hören musste, dass es bereits im April 1944 vom Präsidenten bestätigt und daher rechtskräftig geworden sei!). Also ist der Angeklagte der Spionage fähig(!), der Verdacht ist hinreichend erwiesen; drum – und nun kommt die schönste Begründung – die Angaben Hagens sind durchaus glaubwürdig, während der Angeklagte durchaus unglaubwürdig ist! Zudem – und nun kam noch das Schönere! –: ‚die Stettiner Protokolle‘ (siehe oben!!) beweisen, dass Dr. Lampert zwar davon abgekommen ist, von Hagen Originalpläne der Geheim-Waffe zu fordern, aber am 26. Jänner 1943 an Hagen die Forderung stellte, „ihm andere Unterlagen zu beschaffen“ (natürlich alles reine Lügen und Erfindungen dieses Unmenschen Hagen!); – und damit war der „Verbrecher“ überwiesen! Im Namen des deutschen Volkes!“

Was ich nun über all das denke, kannst Du Dir vorstellen. Auch die Umstände waren entsprechend; ich bekam keine Anklageschrift, überhaupt noch nie etwas Schriftliches zu Gesicht; die Verhandlung war vom Präsidenten so geführt, dass ich von vornherein als „Verbrecher und Lügner und Staatsfeind“ feststand, von Objektivität war keine Spur zu sehen! Dr. Valentin [= Pflichtverteidiger] sah ich einmal vor der Verhandlung ½ Stunde; während der Verhandlung war er Zuhörer, sein Schluss-Plädoyer war gut; sonst hatte ich niemals Hilfe und Gehör. Nun ist mein Trost und meine Stärke Matthäus 5,11: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse fälschlich wider euch aussagen um meinetwillen! Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel! Denn so haben sie auch die Propheten vor euch verfolgt.“

Was nun, lieber Julius!? – Ich habe noch einige Tage Sicherheit! Am Sonntag (morgen) will Dr. Valentin kommen, um sich zu besprechen. Ich werde versuchen, Wiederaufnahme beider Prozesse zu erstreben; ich weiß, dass ich damit abgewiesen werde; aber es dürfte damit ein paar Tage

Zeitgewinn erreicht werden. Dann werde ich mit Gnadengesuch zugleich operieren, wenn möglich an den Führer; man sagt mir, dass dies einen Aufschub von ein paar Wochen bedeute; natürlich wird es wahrscheinlich abgewiesen, aber der Versuch muss gemacht werden.

Euch bitte ich ein Gleiches zu tun, sofort!! Und zwar bitte ich von mehreren Stellen und Personen aus! Bitte, aber nicht nur an den Präsidenten des hiesigen Gerichtes, sondern auch an den Führer, an Papen, wenn irgendjemand Verbindung hat; diese Aktionen aber dem hiesigen Gerichte wissen lassen! Ob und wie weit im Wege über Rom oder anderer Stellen Interventionen Euch möglich sind, weiß ich nicht; tut, – ich bitte Euch –, was möglich ist!

Dr. Valentin will versuchen, eine Besuchs-Erlaubnis für Dich zur Regelung wirtschaftlicher Angelegenheiten zu erreichen; wer sonst mich noch besuchen will und kann, soll es versuchen. Wie lange ich noch lebend zu erreichen bin, weiß ich nicht, es kann auch schnell gehen. Alles steht in Gottes Hand, auf ihn vertraue ich, seinen Willen erfüllen will ich und bin bereit – auch bis zum Letzten!

Dr. Valentin will von Dir (durch Dr. Ender) die rasche Schaffung einer hypothekarischen Belastung meines Besitzes im größtmöglichen Ausmaß! Sende ihm also die Unterlagen! Nun ist alles noch ein Wettlauf der Zeit mit dem Tode, – und „irgendeine“ Erlösung naht. Gesundheitlich so passabel, leidlich erholt von den letzten Wochen, die Verhandlung aber nahm mich sehr mit. „Sie sind ja um 20 Jahre älter“, erklärten sie mir bei der Rückkehr. Innerlich bin ich aber aufrecht. Der Verhandlung mochte ich nur mit Mühe zu folgen. Möge dieser Brief Dich gut erreichen! Meine Gebete, meine Liebe und Grüße und Wünsche sind alle Tage mit Euch allen und Dir besonders. Carl.  
[Am linken Rand:] „Hausspatz hat Nachricht“ – ist meine Beruhigung.

(DAF, Mappe IV/B29, Eigentum der Pfarre Göfis. – Dieser Brief wurde von Provikar Lampert einen Tag nach der endgültigen Todesurteilsverkündung geschrieben und ohne Zensur durch einen unbekanntem Mittelsmann aus dem Gefängnis Torgau hinausgeschleust.)

### 3. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet

#### **Provikar Lampert an seinen Bruder Julius**

Torgau, 1. November 1944

Lieber Julius!

##### **Allerheiligen-Abend 1944!**

Ich sitze auf meiner Zelle, meine Gedanken wogen und stürmen und wollen das armselige Gehäuse meines gefangen gehaltenen Leibes fast sprengen; es ist nicht immer leicht, mit allen einstürmenden Stimmungen fertig zu werden, speziell an solchen Tagen der Erinnerung; und das Menschenherz, verwurzelt und durchwachsen mit 1000 irdischen Wurzeln, zappelt und blutet, sooft wieder eine ausgerissen wird. Wie viele solch irdische Wurzeln hat das harte Schicksal dieser Leidensjahre meinem Herzen mit unbarmherziger Faust schon ausgerissen und wie wenige dieser Wunden sind ganz vernarbt und bluten weiter! Wieder hat eine Verfügung des gestrigen Tages mir etwas weggenommen, was fest und teuer in meinem Herzen wurzelte und mir viel Trost und Ablenkung war; und so zappelt heute mein Herz wieder einmal mehr als sonst und muss sich damit abfinden. So sind wir arme Menschen! Das „Losschälen“ schmerzt immer, besonders wenn es bei einem armen Todeskandidaten um ein paar letzte noch übrig gebliebene irdische Freuden handelt und wenn diese auch nur „Kamerad in Zelle und Leid“ heißen.

So pendeln heute Sinn und Gemüt um zwei Pole, freudiges Festgeheimnis – und irdische Erdennot; – und wäre nicht dies Erstere, so wäre das Letztere heute einfach trostlos; da hilft dann nur ein herzhaftes „Herr, Dir zu lieb, und tut ‘s auch noch so weh!“ – Ich habe heute früh meinen Festgottesdienst allein gefeiert, aber ich spürte sehr wohl die „Gemeinschaft der Heiligen“ und dachte an das beglückende „Illi autem sunt in pace“ – „Jene aber sind im Frieden!“ – Heut’ Nachmittag machte ich „Gräberbesuch“, und darunter waren so viele liebe alte [Gräber] und so unendlich viele neue [Gräber], allüberall und darunter so viele, so schmerzlich ferne [Gräber]. Wahrlich, wäre nicht ein ewiges Leben, ein bloß irdisches wäre heute unerträglich; so aber überstrahlt die „Gloria Sanctorum“ [= „Ruhm der Heiligen!“] das todtraurige „De profundis“ [= „Aus der Tiefen!“] dieser Erde. Und darin will ich diesen Tag beschließen, wissend, Gott wird abwischen alle Tränen, – auch die meinen!

##### **Allerseelentag früh!**

Wie freue ich mich, meine drei Messen auch in meiner Lage feiern und so mich mit der Weltkirche „opfernd und betend und fürbittend“ für die armen Seelen einschalten zu können und hungernden Seelen hier in der Enge dieses Hauses heimlich das Brot des Lebens reichen zu dürfen! Deo gratias! [= „Dank sei Gott!“] – Kettenklirrend zog der traurige Zug der hiesigen Todeskandidaten in der Freistunde „zur Erholung“(!) über den Gefängnishof; – schon bald  $\frac{3}{4}$  Jahre mache ich täglich diese „Erholung“ mit, mit der ganzen Skala der Gefühle, die einem solchen Schauspiel eigen sind! Viele, die hier mit mir sich erholten, hat der Tod bereits geholt; – und ich walle noch, wie lange noch! Aber heute muss ich noch an andere Fesseln und Ketten denken, die arme Seelen schmerzhaft binden, – und ich weiß nicht, welche mehr Pein bereiten, die der armen Seelen im Fegefeuer – oder die so schrecklich klirrenden und rasselnden der „armen Seelen auf Erden“! – Da schreit mein ganzes Herz durch den grauen, schwer lastenden Novembernebel zum Himmel: „Libera eas, Domine, – fac eas, Domine, de morte transire ad vitam, – dona nobis – eis requiem...!“ [= Aus der Totenliturgie: „Befreie sie, Herr, – mach, Herr, dass sie vom Tod zum Leben hinübergehen, – gib uns – ihnen die Ruhe!“]

Was sagst Du mir – Allerseelentag 1944!? – „Stell auf den Tisch die duftenden Reseden, flicht auch blühende Zyanen hinein und lass uns von der Liebe reden, wie einst im Mai!“ Liebe, – wie leidest Du in dem Hass dieser Zeit! Hass der Zeit, wie quälst Du die Liebe der Ewigkeit!!

### 3. November!

Ein quälender, todeängstiger Morgen ist soeben überstanden. – Wieder zogen sie heute früh wie so oft schon durch die Gänge in aller Frühe, – diese Todesknechte, und holten da und dort aus einer Zelle ihre Opfer; – sieben Erschießungen heute früh! Drei kamen wieder zurück! Vorläufig in letzter Minute „begnadigt“, obwohl schon fast gestorben. – Ach, wie bleiern liegt dieser Morgen auf meinem Gemüt! Wie angstvoll horchte das gequälte Ohr auf die schlürfenden Schritte draußen und vermeinte, jetzt und jetzt öffnet sich meine Türe und gellt der Ruf an mein Ohr: „Aufstehen, fertig machen!“ – Ja, fertig machen! – Dreimal fuhr der Todeskarren bereits hin und her; – ich bete das „proficiscere – subvenite Sancti Angeli, suscipientes eas ...“ [= „Zieh aus, – kommt, ihr heiligen Engel, und nehmt sie auf!“], wie alle Tage abends, heute aber in schmerzlicher Todesfrühe!

### 4. November – Carlstag!

Welche Erinnerungen! Die Liebe aber stirbt nie; ich weiß, sie denkt auch heute vielleicht wie noch nie an mich, die ewige und irdische! Die erstere kam in mein Herz im heiligen, mir so unschätzbaren Frühopfer: „Siehe, ich bin auch bei Dir, alle Tage Deines Leidens, näher, weil gerade so scheinbar ferne; – Herr, wie danke ich Dir!“ Aber auch die irdische fand zu mir in meinen ärmsten Namenstag. Leidenskameraden schenkten sie mir, dass Tränen in meine Augen traten, und die Heimat sandte sie, Fons' und Emma's und Hildegards Gruß steht vor mir, Tante Anna's und Götte Karls Karte fand zu mir, – und Du und alle übrigen, ich weiß, Ihr seid auf dem Wege zu mir, – Liebe in Not, – wie leuchtest Du rot!

Und St. Carl lächelt froh auf meinem Zellentisch, – ein Edelweiß der Heimatberge leuchtet froh auf seinem Bild. – Nunc reposita est mihi corona iustitiae! [= 2 Tim 4,8: „Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit.“] – Herr, schenk sie auch einst mir!

Stimmungs-Bilder schwerer Tage geben diese Bilder; ein Ausschnitt nur aus „armen Erden-tagen“; ach, wären es nur die einzigen! Über ihrem „Schwarz-grau“ aber erheben sich die Lettern des Psalmisten: „Afflictus sum et humiliatus sum nimis, rugiebam a gemitu cordis mei“ (Ps 37) [= Ps 38,9: „Zerschlagen bin ich und ganz erniedrigt, ich schrie auf aus der Betrübnis meines Herzens!“ (Neue Übersetzung: „Kraftlos bin ich und ganz zerschlagen, ich schreie in der Qual meines Herzens!“)], – aber auch die anderen: „Laetati sumus pro diebus quibus nos humiliasti – annis quibus vidimus mala“ (Ps 91) [= Ps 90,15: „Erfreut sind wir in jenen Tagen, in denen du uns erniedrigt hast, in jenen Jahren, in denen wir Unglück gesehen haben!“ (Neue Übersetzung: „Erfreue uns so viele Tage, wie du uns gebeugt hast, so viele Jahre, wie wir Unglück erlitten!“)]. Möge sich Letzteres an allen erfüllen, die sich sehnen nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit!

Lieber Julius, hieß die Anschrift dieses Briefes; es ändert sich jetzt am Schluss dieser Zeilen zu „Lieber Wilhelm [Brunold]!“ Nimm dies als Gruß Deines armen Freundes und grüß' mir alle Freunde wieder und auch Julius; möge es nicht mein letzter irdischer an Dich sein; – denn die Liebe stirbt nicht! – Dieser Brief aber ist „nicht“ geschrieben, sondern gedacht!  
Leb' wohl! – Dein Carl.

NB: Diese ‚Aschiedsmeditation‘ an den ersten vier Novembertagen schrieb Msgr. Dr. Carl Lampert an seinen Bruder Julius bzw. an seinen Priesterfreund Wilhelm Brunold (+ 19.07.1958 in München), wartend auf die bereits beschlossene Vollstreckung des Todesurteils. Dieser Brief wurde aus dem Gefängnis „Fort Zinna“ in Torgau an der Elbe durch einen KZ-Wärter (nämlich durch den protestantischen Pastor Karl Hoffmann) heimlich hinausgeschleust und in die Heimat Göfis des Provikars gesandt. – Vgl. *Gaudentius Walser*, Dreimal zum Tod verurteilt. Dr. Carl Lampert – Ein Glaubenszeugnis für Christus. Salzburg 1985, 95-99. – DAF, Mapped IV/B33, Eigentum der Pfarre Göfis.

## 4. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet

### **Abschiedsbrief von Provikar Lampert an seinen Bruder Julius**

Halle an der Saale, 13. November 1944, nachmittags 2 Uhr

Lieber, lieber, guter Bruder!

Nun ist die Stunde gekommen, – die ‚so schmerzliche‘ für Dich und all meine Lieben, die ‚erlösende‘ für mich. Der Kreuzweg geht nun zur letzten Station. „Tenebrae factae sunt, – sed dies albescit, – in Te, Domine, speravi, alleluja!“ [Finsternis ist geworden, – aber der Tag leuchtet auf, – auf dich, Herr, habe ich gehofft. Alleluja!] – So hoffe ich, er wird nun kommen! Nun sage ich mein letztes Lebewohl Dir, mein bester Julius! Du warst mir ein guter, treuer Bruder; es tut mir so weh, dass ich Dir diesen Schmerz bereiten muss. Gott segne und schütze Dich und Deine ganze mir so liebe Familie, Anna, Rosina, Carl, Josefina, Julius, Luzia, Theodor, Kurt und Adelheid, ebenso Lena, Xaver und die Seinen! Von Herzen umarme und segne ich Dich und alle. ‚Vergelts Gott‘ für alle Lieb‘ und Sorg‘ und Last und Wiedersehen im himmlischen Vaterhaus! Ich bin nun recht arm, kann Dir nichts mehr schenken als meine treue Bruderliebe und Sorge übers Grab hinaus; denn die Liebe stirbt ja nicht, und ich trage sie nun zum Quell aller Liebe, zu Gott, und dort wird sie nur noch inniger, reiner, fester und hilfreicher. – So wollen wir einander lieben und Bruder sein bis zum frohen Wiedersehen – und dann erst recht!! – Julius, dann erst recht selig und froh! Sei nicht traurig, – es ist ja nur ein Übergang; und ich darf nun vor Dir zum Vater im Himmel, zum lieben Jesus, zur lieben Mutter Gottes, zu all unsern lieben Angehörigen, Freunden und Nachbarn! Grüß‘ mir zum letzten Mal meinen lieben Oskey [Pfarrer Oskar Schuchter von Göfis] und die ganze Pfarrgemeinde, – ich werde niemanden vergessen, – und bitte, auch mich nicht zu vergessen; – allen, allen Helfern mein innigstes ‚Vergelts Gott‘! –

Oh, wie bin ich froh, dass endlich ein Ende kommt von all dem harten Leid! – – Nun geht ‚s heim! – – Und ich bleib‘ doch bei Euch. – – Lebt wohl, wohl, wohl! – Auf Wiedersehen!  
Von Herzen grüßt Dich für immer Dein Carl!  
Wie viel möchte ich noch schreiben!

(NB: Als die Briefe an Julius sowie an die Bischöfe Paulus Rusch und Franz Tschann geschrieben waren, hatte der Gefängnisseelsorger Paul Arthur Drossert dem Provikar die heiligen Sterbesakramente gespendet. Dann vollendete Provikar Lampert den Brief an seinen Bruder Julius mit folgenden Worten:)

Nun kam gerade der höchste Besuch, – letzte Kommunion! – „Jesus, lass mich nun Dein sein für immer und bei Dir sein!“ – So trete ich jetzt mein letztes Opfer an, um 4 Uhr, mit dem ‚Confiteor‘ [= ‚Ich bekenne!‘] meiner Herzensreue, – mit dem Christ-Kyrie-Ruf eines armen Sünders, mit dem letzten ‚Gloria in excelsis‘ [= ‚Ehre in der Höhe!‘] und ‚Credo‘ [= ‚Ich glaube!‘] in meinem Leben, mein letztes ‚Suscipe‘ [= ‚Nimm auf!‘] und ‚Orate fratres‘ [= ‚Betet, Brüder!‘], meine letzte Anbetung des eucharistischen Heilandes. – O wie danke ich Ihm! – Und dann jetzt die letzte ‚Communio‘ [= Kommunion] vor der großen endgültigen [Communio = Vereinigung]! So spreche ich jubelnd mein ‚Ite missa‘ [= ‚Geht, ihr seid entlassen!‘] – ‚consummatum est‘ [= Joh 19,30: ‚Es ist vollbracht!‘] – und segne noch Euch alle, – alle, die meinem Herzen nahe durch die Bande des Blutes, der Liebe, des Berufes und besonders des Leides! Gruß im Herrn allen! ‚Nunc dimittis servum tuum‘ [= Lk 2,29: ‚Nun entlässt du deinen Knecht!‘] – ‚Magnificat anima mea‘ [= Lk 1,46: ‚Hochpreiset meine Seele!‘] – ‚Laetatus sum de his‘ – ‚in domum Domini ibimus‘ [= Ps 122,1: ‚Ich

habe mich darüber gefreut, – wir ziehen zum Haus des Herrn!“ (Neue Übersetzung: „Ich freute mich, als man mir sagte: ‚Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern!‘“) – –

In Dornbirn, Rom, Innsbruck, Stettin, Wolfurt, besondere Abschieds- und Dankesgrüße!

(NB: Um 16 Uhr wurden Provikar Msgr. Dr. Carl Lampert, seine beiden Mitbrüder P. Friedrich Lorenz OMI und Kaplan Herbert Simoleit sowie acht Laien [vgl. *Hermine Wüllner* (Hg.), „... kann nur der Tod die gerechte Sühne sein“. Todesurteile deutscher Wehrmichtsgerichte. Eine Dokumentation. Baden-Baden 1997, 263: Arbeiter Renier Antonius Bäcker (40 Jahre), Gefreiter Viktor Derda (32 Jahre), Soldat August Fehst (41 Jahre), Zivilist Hans Heermann (43 Jahre), Flieger Stephan Kwasniewski (45 Jahre), Former Rostilav Roszival (21 Jahre), Panzer-Jäger Alois Rytz (22 Jahre), Oberleutnant Claus Schaller (am Hinrichtungstag 35 Jahre)] zur Enthauptung durch das Fallbeil geführt. Beim Verlassen der Todeszelle nahm der Provikar nochmals den Bleistift in die Hand und schrieb schräg über den letzten Briefabsatz:)

„Nun ruft mich Gott! Lebt wohl!“

(NB: Der Wehrmachtspfarrer Paul Arthur Drossert (1945 von einem Sowjetsoldaten erschlagen) hatte diesen Brief an Lamperts Heimatadresse nach Göfis gesandt. – DAF, Mappe IV/B36, Eigentum der Pfarre Göfis.)

## **5. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet**

### **Im Namen Gottes!**

Mein irdisches Leben übergebe ich meinem Gott und Schöpfer, wann und wie immer er es von mir fordern wird. Meiner unsterblichen Seele möge er durch Christi Erlösungstat ein barmherziger Richter und Vater sein! Mein letzter Atemzug noch sei ein inniger Dank an den heiligen dreieinigen Gott für alle Gaben und Wohltaten meines ganzen Lebens, namentlich aber für das große Geschenk eines katholischen Elternhauses und der Auserwählung zum Kinde Gottes und Berufung zum Priestertum! Christ und Priester zu sein, war mein höchstes Glück; es leider nur so menschlich armselig gewesen zu sein, mein tiefstes Leid; trotzdem durch Gottes Erbarmen der Verheißung Christi im anderen Leben teilhaftig zu werden, meine sehnsuchtsvolle Hoffnung und mein demütiges Flehen! Wem immer ich im Leben Unrecht, Leid oder Kränkung zugefügt habe, den bitte ich hiermit herzlich um Verzeihung, wie auch ich allen und jedem von Herzen jegliche Beleidigung verzeihe!

Mein Leib soll, wenn irgend möglich, auf meinem Heimatfriedhof Göfis zur letzten Ruhe gebettet werden! Eine andere als die Erdbestattung lehne ich ausdrücklich als gegen meinen Willen gerichtet ab. Anlässlich meiner Beerdigung soll ein ortsüblicher Gedenkgottesdienst abgehalten, und eventuell sollen teilnehmende Priester und besonders Trauergäste, sofern dies möglich ist, bewirtet werden! Ein schlichtes christliches Gedenkzeichen schmücke mein Grab; und Liebe, die mir über das Grab hinaus geschenkt werden sollte, möge mich dort im frommen Gedenken und stillen Besuch nicht vergessen und hie und da heimsuchen! ...

Ich hätte so vielen zu danken; ich bin nicht reich, um es hier tun zu können; möge Gott es aber gnädig fügen, dass ich allen von der Ewigkeit her danken kann, dann will ich es reichlich und gerne tun! Allen aber, die mir im Leben verbunden waren durch die Bande des Blutes, der Liebe, der Arbeit und des Berufes sage ich hiermit Dank, und letzter Gruß und Segen in unserem Herrn!

Sahen sie Gutes an mir, mögen sie mit mir dafür Gott danken; sahen sie genug menschlich Schwaches, dann sei ihre Kraft Sühne für meine Schwäche, damit mir mit ihnen allen ein frohes Wiedersehen werde in der Erfüllung der Verheißungen unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Preis und Dank, Ehre, Anbetung und Verherrlichung seien von Ewigkeit zu Ewigkeit!

(Aus dem Testament von Provikar Lampert, geschrieben zu Stettin, am 8. April 1943)

## **6. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet**

Es ist im Leben solch harter Zeiten verhängnisvoll, mehr dem Herzen als dem Verstand zu folgen. ...Wüsste ich nicht, dass es in unserer Zeit um mehr als ein persönliches Schicksal geht, so müsste ich verzweifeln ob all dem allseitigen Zusammenbruch, in den ich „hineingetappt“ bin, fast zwangsläufig, und glauben, Gott wolle meinen Untergang!! So aber kann ich hoffen, dass ich auch ein Opfer bin zum Sieg und Frieden! Nur ist es furchtbar hart, so sterben zu müssen. Gott helfe mir, und Eure verzeihende Liebe! ... Das Schwerste ist mir, dass so viele um meinetwegen im Leid sein müssen, und ich wollte im Leben den Menschen doch nur Freude bereiten!!

(Provikar Carl Lampert, Notschrei der Wahrheit. Torgau, 10. April 1944: DAF, Mappe IV/A2a, Eigentum der Pfarre Göfis)

## **7. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet**

Sonntag heute wieder, – der II. schon der Fastenzeit 1944, – wie sehr bin ich im Geiste bei Euch allen, wie sehr in der frühlingserwachenden Heimat, wie sehnsuchtsvoll denke ich gerade in dieser Zeit an Beruf und Altar, von denen ich nun wieder schon so lange und so schmerzlich mich getrennt sehe und gewiss nützlicher und notwendiger wäre, als hier; – doch so denkt nur meine Sehnsucht, Gott denkt anders und er weiß es besser; drum schenke ich Ihm täglich dies opfervolle Fiat, wie Millionen andere es heute auch müssen; – Er allein weiß, wozu es dient! ...

Der Vergelter alles Guten wird 's ihnen allen vergelten gemäß dem Wort: „Ich war gefangen, und ihr habt mich besucht.“

(Aus dem Brief von Provikar Lampert an seinen Bruder Julius und alle Lieben. Torgau, 5. März 1944: DAF, Mappe IV/B10, Eigentum der Pfarre Göfis)

## **8. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet**

Wie könnte ich Dich heute anders grüßen als mit dem frohen, sieghaften Ostergruß Alleluja! Zwar ist heute erst Palmsonntag, und die ganzen schweren Kartage sind noch zu durchleben, aber Ostern leuchtet schon auf und mit ihm der herrliche Glaube und die unumstößliche Tatsache der Auferstehung und des Lebens nach Leid und Not und Tod. O du seliger Trost, wie glücklich hat Christus uns gemacht! In Ihm, dem Sieger-Gott, grüße ich Dich und alle froh und freudig und bitte Dich, diesen Ostergruß weiterzugeben, besonders an Peter [Bischof Paulus Rusch] und Franziscus [Tschann], an die in Innsbruck und im Ländle, keines möchte ich vergessen!

Und wenn auch in diesem Jahr wieder die Altäre Gottes mir so ferne sind, desto mehr hoffe ich, dass Gott dem Altare meines Herzens nahe sei, und auf ihm will ich in dieser heiligen Leidenswoche Euer aller mehr denn je gedenken und opfern, dass Ihr und alle und Heimat und Volk bald zu sieghaftem Alleluja gelangen! ...

(Aus dem Brief von Provikar Lampert an seinen Bruder Julius. Torgau, 1. April 1944: DAF, Mappe IV/B14, Eigentum der Pfarre Göfis)

## **9. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet**

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar...“, so singt es am heutigen weißen Sonntag in meinem Herzen, und leichte Erinnerungen steigen auf und überstrahlen die düstere Schwere meiner Lage, – Erinnerungen an den seligsten Tag meiner Kindheit, an eine gute fromme Mutter, Erinnerungen an die beglückendsten Tage meiner Jungkaplanszeit und an frohe Gotteskinder, und ein einziges Flehen erfüllt heute meine Seele: Erhalte und bewahre sie alle, o Herr, in ihrem tiefsten Glück! Drum kam der Herr auch heute zu mir, und ich muss an Katakombengänge denken. Und Er kam auch zu mir an den Kar- und Osterhochtagen, und noch nie war sein Kommen so innerlich tief und tröstend beglückend! Deo gratias! ...

Täglich flehe ich für Euch alle zu Gott, dass Er Euch allen immer wieder weiterhelfe in all den großen Zeitnöten; alles ist groß heute, besonders Leid und Geschehen, am größten aber ist Gott selbst und das Ihm Dienen-dürfen in dieser Zeit! Das ist Trost und Kraft. Alle Leidenden und Kämpfenden grüße ich besonders!

(Aus dem Brief von Provikar Lampert an seinen Bruder Julius und Freunde. Torgau, 16. April 1944: DAF, Mappe IV/B16, Eigentum der Pfarre Göfis)

## 10. Vorschlag für eine Lesung im Lampert-Stundengebet

... die Tatsache eines solchen Urteils bleibt in seiner ganzen Bitterkeit bestehen, so bitter, weil es eben so ungerecht ist. Es blieb mir auf diesem langjährigen und so schmerzlichen Leidensweg nichts erspart, – auch das dicke Ende rückt drohend näher; denn über kurz oder lang wird der Fall weiter behandelt werden, und ich sehe heute noch nicht viel Lichteres über den Ausgang, außer dass die Vorsehung mein Gefangensein in einem erträglicheren Rahmen hält, als es letztes Jahr war, und dass ich den Trost, ja das unaussprechliche Glück haben darf, täglich mein Opfer feiern zu können, still und schlicht auf meinem Zellentisch nach Katakombenart!! Was gab mir das schon Trost und Freude, – und wie oft durfte ich sie auch andern vermitteln!!! Deo gratias!

So kann ich immer sagen: „Auch wenn ich wandern muss in Todesschatten, so fürchte ich trotzdem kein Unheil; denn Du, o Herr, bist ja bei mir!“ Es ist dies alles wie ein Wunder; – und dieser merkwürdige Umstand zusammen mit dem langen Hinausziehen des Falles selbst gibt mir eine starke Hoffnung, dass Gottes erbarmende Güte mich noch einmal solch ungerechter und so schwerer Verfolgung entreißen wird.

So lebe und trage ich in dieser Kraft die so drückende Last dieser meiner Lage und finde immer wieder die Kraft dazu. Die unverdiente Gnade meines unbedingten Gottvertrauens hat mich immer in meinem Leben begleitet und ist in der Hitze und Last dieser meiner Leidensjahre nur noch stärker geworden, je stärker das Leid und die Prüfung auf mich eindrangen. Ich hab' immer nur einen Gedanken und der lautet: „Gott weiß und sieht alles!“ Und seinen Willen zu erfüllen – immer und unter allen Lagen, – ist mein heißes Wollen; Besseres kann ich ja nicht und nirgends tun, und das tröstet mich hinweg, über die so miesliche Tatsache „hinausgestoßen zu sein“ vom Mitwirken- und Helfen-können in so drangvoller Zeit und Aufgabe und dafür Gegenstand großer Sorge und Mühe anderen sein zu müssen, nicht zu reden vom Leben eines „Gefangener-sein-müssen“ mit all seinen bitteren und bittersten Stunden, die alle Qualen menschlichen Elends beinhalten. Was ist ein Leben ohne Freiheit, – ohne Religion wüsste ich es nicht mehr zu leben! Und was für Verdemütigungen und Gemeinheiten muss man in Kauf nehmen! – Diese Zeit hat sie ja ohne Maß und Zahl für ihre Kinder übrig, die alle zusammen heute durch ein nie gewesenes Meer von Leid schreiten. Was für eine Abrechnung Gottes – und wie wird sie erst noch kommen!! So ringe ich täglich mit meinem Herrgott in unablässigen Bitten, dass mein armseliges Opfer mit all den Millionenopfern so vieler bester Menschen zur Versöhnung gereiche und die Menschen wieder Menschen werden mögen! – Und Christus wieder Herr und König sei! – Ohne Ihn nur Tod!

... mein jetziges Tagewerk: ca. 4 Uhr erhebe ich mich, es ist meine ruhigste und glücklichste Tages-Stunde. Brevier – Heilige Schrift – Betrachtung sind ihr Inhalt. 5 Uhr beginnt das Rumoren, 6 Uhr Aufstehen für Untersuchungs-Häftlinge, Zellen räumen etc. ½ 7 Kaffee (?), den lasse ich aber bis 9 Uhr. Dafür halte ich mit Kameraden, teils körperlich, teils geistig Anwesenden, Morgen-Andacht, Messe und Kommunion. 9 Uhr Frei-Übung in Ketten; dann betreibe ich Englisch und Französisch, 11 Uhr Essen fassen; dann gibt 's Verschiedenes, Persönliches, fürs Haus etc. 3 Uhr wieder Frei-Übung in Ketten, 5 Uhr Abend-Essen fassen, dann wieder Lesen, Studieren, Sinnieren etc. ½ 8 Uhr halte ich wieder feierliche Abend-Andacht für „meine Pfarrgemeinde“ vor dem Sanctissimum. 9 Uhr Ruhe, wer schlafen kann; sonntags ist 's wie werktags; Anstaltsgottesdienst ist alle Monat einmal, den ich aber nur selten besuchen darf! Der Pfarrer „darf“ mit mir nicht sprechen und mich nicht besuchen!! Dafür ist der „oberste Pfarrer“ bei mir! Ob ich das mit kirchlicher Erlaubnis haben dürfte, weiß ich nicht, aber es genügt mir meine Notlage, und dass der Herr so wunderbar zu mir kam und immer wieder dafür sorgt, dass er bei mir ist; das beruhigt mich über das „Erlaubt oder Nicht-erlaubt“!! O süßes, heiliges Brot des Lebens! ...

Im Ganzen muss ich sagen, die tägliche Erfahrung hier und all das Erbarmungslose, fanatisch Rücksichtslose der Zeit möchten einen nur Pessimismus schwärzester Art über den Ausgang

sehen lassen. Begreiflicherweise sehnt man sich dann in solcher Lage auf die Hilfe einer Verteidigung, die ihr Volles und Letztes einsetzt, – und dies Gefühl mangelt mir bei Dr. Valentin. Tut also, was Euch möglich ist und richtig erscheint! Ebenso wichtig aber erscheint mir, dass eine treue, unablässige Beterschar hinter mir steht, dann wird es schon recht werden. Hier heißt es: „Sperare contra spem“, und dies stark und fest, – das Übrige wird die Zeit heilen!

Seit dem 20. Dezember 1943 bin ich nun schon Todeskandidat und in Ketten!! Eine düstere Bergelast, und es braucht Herz und Nerven, die von Stahl sind! Es sind allerhand Gemütsdepressionen durchzumachen! Besonders an den Tagen, an denen die Transporte von hier zur Hinrichtung nach Halle gehen; wie sehnt man sich dann in solchen Stunden, wenigstens einen lieben Menschen um sich zu haben, aber auch dieses Leid sei Gott geschenkt! Dann muss ich an das Opferungslied in der Herz-Jesu-Messe denken: „Nur Schmähung und Leid hat mein Herz zu erwarten. Da schau ich aus, ob einer Mitleid mit mir habe, – niemand kommt. Einen Tröster such’ ich, – keinen find’ ich!“ – Aber gerade dann find’ ich ihn, – und dieser sagt mir immer wieder: „Der Jünger ist nicht über dem Meister.“ – Und dann wird es zu einem stolzen Tragen, und das Menschen-Herz beruhigt sich dann. So vermag ich auch dies zu tragen: „Und immer, wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her ...“ Und das hellste von Dem, der in Seiner unendlichen Liebe bei mir weilt, von Seiner und Euerer treuen, sorgenden Liebe und Güte, die niemand verlässt, wer Ihn nicht verlässt!

Und wie freue ich mich dann, wenn ich Ihm tagsüber all meine Lieben allüberall so recht oft und fest empfehlen kann, ihre Sorgen und Arbeiten, Nöte und Gefahren tragen helfen und abwehren kann und täglich morgens und abends den feierlichen sakramentalen Segen nach allen Himmelszonen spenden darf! Ja, ..., wenn mir auch alles genommen ist, Freiheit, Beruf, Besitz, Ehre und Leben, eines hat der Herr nicht zugelassen, das „Priester-sein-können“ hat alle Gewalttätigkeit nicht vermocht mir zu rauben!! Und damit ist mir das Liebste und Höchste erhalten geblieben, und ich glaube, ich habe das Höchste gewonnen auf Erden, „noch mehr Priester zu sein und Opfer“! Ein Priesterherz und Freundesherz ist Jesu Herz! Und Gott möge es gnädig segnen, dass ich es noch lange und immer mehr sein kann! Dann hab’ ich alles verloren, – aber auch alles gewonnen!

... ich bin reich trotz allem Elend! Und der Herr wird alles einst gut machen. Bis dahin heißt es halt: durchhalten!

Was ist schon mein Leid! – Im Millionenleid der armen Menschheit, – auch in Eurem Leid und Sorgen! ... Sag’ jedem, dass ich keinen Tag keinen vergesse, sag’ dies all meinen lieben Freunden, in und außer dem Ländle und dass ich stündlich mit allen bin, vielleicht so wirksamer, als wenn ich körperlich bei Euch sein dürfte; Gott hat es nun so gefügt! Sein heiligster Wille sei angebetet! Tragt auch Ihr die Not der Zeit Gott zu lieb, und Er wird alles gut machen, – der größte Trost!

Von innigstem Herzen grüße, danke und segne ich Euch alle; – und Gott möge einst ein frohes Wiedersehen daraus machen, wenn Er es schenkt noch einmal in der Heimat nach all dieser Not; – sonst aber bei Ihm in einer besseren Heimat! Grüß’ mir ganz besonders jene, die meinem Herzen ganz nahe sind; – die Liebe stirbt niemals, – erst recht nicht, wenn sie leiden muss!! ...

(Aus dem Brief von Provikar Lampert an seinen Bruder Julius. Torgau, 9. Juni 1944. DAF, Mappe IV/B22, Eigentum der Pfarre Göfis)

## Vorschläge für Psalmenantiphonen

Liebe, – wie leidest Du in dem Hass dieser Zeit! Hass der Zeit, wie quälst Du die Liebe der Ewigkeit!!

(Aus der Allerseelenmeditation im Brief von Provikar Lampert an seinen Bruder Julius aus Torgau, am 1.-4. November 1944)

Siehe, ich bin auch bei Dir, alle Tage Deines Leidens, näher, weil gerade so scheinbar ferne; – Herr, wie danke ich Dir! – Liebe in Not, wie leuchtest du rot!

(Aus der Meditation am Namenstag (4.11.) im Brief von Provikar Lampert an seinen Bruder Julius aus Torgau, am 1.-4. November 1944)

Die Liebe stirbt ja nicht, und ich trage sie nun zum Quell aller Liebe, zu Gott, und dort wird sie nur noch inniger, reiner, fester und hilfreicher.

(Aus dem Abschiedsbrief von Provikar Lampert an seinen Bruder Julius aus Halle an der Saale, 13. November 1944)

Anbetend knie ich vor Dir, Allweiser Du, mein Gott!

Wie Schalen sind offen mir die Hände mein.

Was meiner Seele frommt, leg' Du hinein!

Und dankend preis' ich Dich für Glück und Leid und Tod!

(DAF, Mappe IV/B37, Eigentum der Pfarre Göfis. – Aus dem Brief an Weihbischof Franziskus Tschann, geschrieben von Provikar Lampert in Halle/Saale am 13. November 1944 nach dem Brief an seinen Bruder Julius [14 Uhr] und vor dem Brief an Bischof Paulus Rusch [15 Uhr], bevor er den Brief an seinen Bruder unmittelbar vor seinem Tod [gegen 16 Uhr] mit den letzten Zeilen vollendet hatte.)